

Das Ende der Rebellion.

Hierzu Jahre verlossen seit Appomattox Court House.

Wir wollen zur Feier des heutigen Jubiläums der letzten Tage und Wochen des Kampfes gedenken, der Erdrösselung der Rebellion, der glorreichen Tage von Appomattox und des dadurch bewirkten Friedens, sowie, wenn auch nur mit einigen Worten, des tragischen Nachspiels im Freudenkaufe des siegreichen Nordens: der Ermordung von Abraham Lincoln.

Die Rebellen gegen die Union haben einen beredendsten Kämpfer gefunden, einen Kampf, von dem man in Wahrheit sagen kann, daß er einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Derselbe wolle Fanatismus, welchen sie zu Beginn des Krieges an den Tag legten, hielt auch noch vor, als für jeden überlebenden Menschen die Sache des Südens längst völlig verloren war. Allerdings gilt dies nicht für die Rebellen, für die dem Feind gegenüber, von den für die Freiheit und von Defektoren, welche zu einigen Rebellen scharen, welche zu ihren Führern mit fast abgöttischer Verehrung emporblieben. Diese Leute haben eigentlich bis zur letzten Patrone gekämpft und sie haben auch nicht vor den überlegenen Waffen der Nördlichen kapituliert, sondern vor dem Hunger. Aber der Mangel der weissen Bevölkerung der Sklavestaaten galt ihre Sache für eine verloren, seit Lincoln im Herbst 1864 mit so ungeheurer Mehrheit wiedergewählt worden war. In der raschen Entwerfung des Rebellen-Papiergeldes haben wir wohl den besten Beweis dafür. Im Oktober 1864 war ein Golddollar noch 35 Papierdollars wert, im November erhielt man aber schon 50 Papierdollars Rebellen-geldes für einen Golddollar, im Neujahr 1865 war der Wert auf 60 gefallen, im März aber betrug das Verhältnis eins zu 80! Für ein Paar hochstiefel wurden bis tausend Dollars bezahlt, ein Paar Mehl ebensoviel. — Doggen ging der Wert der Sklaven immer mehr herunter. In Richmond, der Rebellenhauptstadt, wurden in jener Zeit Sklaven verkauft zu einem Centel des Preises (nach Gold berechnet), welcher vor dem Krieg bezahlt worden war. Man glaubte nicht mehr an die Zahlungsfähigkeit der Secessionsstaaten und auch nicht mehr

und der ungeheure Menschenverlust der Unionisten (Grant soll während des Sommers '64 vor Richmond annähernd 100,000 Mann geopfert haben) ließ die Hoffnung der Südlischen wieder aufleben. Als dann aber viele Monate hingingen, ohne daß irgend etwas geschah, schwand die Hoffnung nur um so rascher. Der Norden konnte der langen Belagerung ruhig zusehen, aber der Süden brauchte Erfolg, um den sinkenden Muth zu heben. Der Norden wurde damals wenig von Kriegen gewöhrt. Die Schlachten wurden ja im Feindesland geschlagen, auch ging die Kulturverwilderung



Lee nach der Kapitulation. (Im Hintergrund das McLean'sche Haus.)

des Nordens, wenn auch notwendigerweise verlangsamt, stetig voran. Die Vermessungen für die Pacificbahnen, die Vorbereitungen für die Kabelverbindungen mit Europa nahmen ihren Fortgang trotz des Krieges. Der Credit der Union hatte sich behauptet, der Werth des Greenbacks sank nur ganz vorübergehend auf die Hälfte des Goldwährungsverthes. Die nördlichen Häfen blieben geöffnet, während der Süden von der Welt abgeschlossen war. So gar die Einwanderung hörte niemals ganz auf und eine wirkliche Handelspanik trat auch nicht ein. Für manche Geschäftszweige im Norden wendete die Kriegsjahre sogar ungeheuer er-

anfängs Mai '64 in südwestlicher Richtung vor. Aber Sherman's Vorgehen, den ihm gegenüberstehenden und langsam vor ihm zurückweichenden Johnston zu einer entscheidenden Feldschlacht zu zwingen, blieb erfolglos. Johnston wich besänftigt dem Kampfe



General Gottfried Meißel.

aus. Von Chattanooga in Tennessee bis nach Atlanta in Georgia sind es 138 Meilen. Vier Monate dauerte es, bis Sherman diesen Weg zurücklegte! Hundert Kampftage hat es auf diesem Marsche gegeben! Jefferson Davis war inzwischen der Kriegsführung Johnstons überdrüssig geworden. Das kluge Zaubern und Juridischen Johnstons hielt der Rebellenpräsident für Schwäche, und der Draufgänger Hood wurde an Johnston's Stelle gesetzt. Für Sherman war der Wechsel sehr erwünscht. Hood ging sofort drauf, er slog aber dabei „beunter“, vor Atlanta wurde Hood auf's Haupt geschlagen und am 8. September zog Sherman in die Stadt ein, welche das hauptsächlichste Arsenal und die Provinzialverwaltung des Südens, sowie auch ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt war. Hood zog sich dann nach Adama zurück, reorganisirte daselbst seine Truppen, ließ also Sherman unbefähigt und brang dann im Herbst wieder in Tennessee ein.

Sherman stand nun in Atlanta, im Herzen des Rebellenlandes. Sein Gegner war verschunden. Er hätte ihn ja verfolgen können, aber ein größerer Plan that sich vor ihm auf. 300 Meilen Marsch war es von Atlanta bis Savannah quer durch Georgia. Jezt bis fünfzehn Meilen vor Tag konnte die Armee bequem marschieren. In vier Columnen, welche eine Breite von über dreißig Meilen hatten, ließ Sherman jene strategische Grozthat des ganzen Krieges, verheerlich durch das gewaltige „Marching through Georgia“, ausführen. Auf diesem Marsche wurde Alles zerstört, was dem Feinde Vortheil bringen konnte. Ob bei diesen Zerstörungen nur rein militärischen Grundbedürfnisse verfahren worden ist, mag dahingestellt bleiben. Sherman war ja ein Fanatiker der Unions-sache. Jezt war es nicht nur darum zu thun, die weiteren Zufuhren von Proviant nach Richmond unmöglich zu machen, sondern Lincoln in seinen Rebellen und Briefen ließ sich, als handle es sich um eine Strafexpedition. Furchtbar wurde das Gerüchte, von der Kriegsfürke noch niemals berührte Land von Sherman ausgehoben.

Am 15. November war Sherman mit 62,000 Mann von Atlanta ausgezogen, fast sechs Wochen lang hörte man im Norden nichts von ihm, da meldete er am 22. Dezember '64 die Liebesgabe der Hafenstadt Savannah an dem Präsidenten Lincoln als Weihnachtsgabe. Ungeheuer war der Entschluß dieses Nordens über den Erfolg dieses Juges, ebenso niederschmetternd noch er auf den Süden. Dazu war noch am 18. Dezember ein großer Sieg von Thomas bei Nashville in Tennessee gekommen. Sherman hatte seinem Unterführer Thomas die weitere Befehlshauptung mit dem Rebellen-General Hood übertragen und Thomas hatte dies Vertrauen glänzend bewährt.



Grant schreibt die Siegesdepesche von Appomattox.

Sherman trat in Savannah mit der vor dem Hafen postierten Bundesflotte in Verbindung, equipirte sich aus deren Vorräthen und setzte dann seinen Marsch als Würgengel durch Süds Carolina fort. Dieser Südländ war die Wiege der Rebellion gewesen. In Grund und Boden war auszuliegen, war Sherman hochwillkommen. Von Süds ging es nach Nord Carolina — auf dem Wege nach Richmond. Johnston stand jezt wieder den Sherman'schen Truppen gegenüber, wurde jedoch immer weiter nach Nordwesten zurückgedrängt.

Ende März stand Johnston bei Danville in Virginia, nur 18 Meilen von Richmond entfernt, also fast zwischen Grant und dem Johnston stieß auf den besten folgen-

den Sherman. Das war eine kritische Lage, aber doch auch wieder eine in mancher Beziehung für die Rebellen günstige. Denn Lee's Verbindungen nach Süden waren ziemlich offen, eine Vereinigung Lee's mit Johnston war also nicht unmöglich.

Diese Vereinigung hat Lee gesucht, als er Richmond nicht mehr zu halten vermochte. Von allen Seiten zogen Unionsheere gegen Richmond los. Thomas kam vom Westen, Sherman vom Südosten. Sheridan aber, der mit seinen fünfzig Keitern das Sherman'sche Heer vermittelte, hatte, um auch dort der Rebellion den Nadelstich zu nehmen, stand schon in nächster Nähe von Richmond und war fast mit Grant vereinigt. So haben wir das eigenthümliche Schauspiel einer in eine Fesselung eingeschlossenen Armee, welcher ein befreundetes Heer, dasjenige Johnstons, langsam zugetricben wird, während gleichzeitig drei andere feindliche Armeen heranrücken, um die Umklammerung des Gegners zu vollenden.

Ende März machte Lee von Richmond Vorstöße nach Südosten. Er überumpelte das unionsistische Fort Steadman (nicht bei Petersburg), wurde aber mit großen Verlusten, namentlich an Gefangenen, wieder herausgeworfen. Dann stieß er abermals vor, um den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Five Forks (im Süden von Petersburg) zu sichern. Aber Sheridan war zur Stelle und Five Forks wurde die letzte Feldschlacht der Rebellen und deren letzte Niederlage im Felde.

Als bei Five Forks das Schlachtgeschick entbrannte (1. April), stürzte sich Grant mit Uebermacht auf Petersburg und in zwei Tagen, entsetzlichen Ringen und Würgen wurden die starren Befestigungswerke der beiläufigen Truppen genommen. Jezt war auch Richmond verloren. Am Sonntag Morgen am 2. April 1865 Jefferson Davis in seinem Kirchenstuhl der Predigt lauschte, erschien



Heimkehr des Rebellen.

ein Adjutant mit einer Depesche. Sie kam von Lee und lautete: „Richmond muß sofort geräumt werden.“ — Und nun erfolgte der Zusammenbruch Jefferson Davis mit allen seinen Ministern und Räthen, sowie mit einigen Millionen Dollars in Hartgeld, welches man in letzter Stunde den Richmonder Banken noch abgepreßt hatte, entflohen Hals über Kopf aus der Rebellenhauptstadt. Vorher wurde dieselbe noch ganz überflüssiger Weise von den Rebellen in Brand gesetzt.

Als der deutsche Unionsgeneral Gottfried Meißel am 8. März früh am Montag, 3. April, in Richmond einzog, mußten seine Truppen zuerst Fährarbeiten verrichten. Am 4. April kamen Präsident Lincoln und Vizepräsident Johnson nach Richmond und nahmen im selben Hause Quartier, in welchem zwei Tage vorher Jefferson Davis gewohnt hatte. Johnston hielt am Abend eine Rede, in welcher er erklärte, daß er, wenn er die Macht hätte, die abschrecklichen Verthe der Union sämmtlich hängen lassen würde. — Als derselbe Mann, wenige Wochen später, nach Lincoln's Ermordung Präsident der Ver. Staaten geworden war, schwante er nach der entgegengesetzten Richtung über und wurde ein Bewunderer der Rebellen, derartig, daß ihn der Congreß in Anklagezustand versetzen mußte.

Lee's Verluste in den Kämpfen von Petersburg und Five Forks waren sehr groß. Er verlor allein 12,000 Gefangene und außerdem schmolz seine Armee durch Desertionen flüchtig zusammen. Das stolze Heer der Rebellion zählte kaum noch 30,000 Mann, als es in eiliger Flucht nach Richmond sich nach Danville wandte, auf derselben Straße, auf welcher auch Jeff Davis sich geflüchtet hatte. Lee versuchte sich mit seinem Kameraden Johnston zu verbinden, welcher mit einer Armee von ungefähr 30,000 Mann dem nordwärts vordringenden Sherman in Nord Carolina entgegenstand. Aber Grant, der jezt mit unge-



Appomattox Court House, rechts das McLean'sche Haus.

wöhnlicher Schnelligkeit operirte, hatte diese Absicht vorausgesehen und eine Theil seiner Armee zwischen Lee und Johnston geschoben. So mußte die flüchtende Armee Lee's abhinken und die Straße von Five Forks nach Five Forks führte, einschlagen.

Der Rückzug dorthin wäre vielleicht gelungen, wenn Lee den Proviant erlegentlich hätte, nach welchem er telegraphirt hatte, der auch durch die Eisenbahnen nach dem betreffenden Rendezvous befördert worden war. Aber Ge-



Lee und Grant im Appomattox Court House.

neral Sheridan, dem überhaupt ein großer Theil des Ruhmes dieser letzten Tage gebührt, hatte die Lee'schen Depeschen abgefangen und seine Reiter hatten die für den Feind bestimmte Zufuhr in Beschlag genommen.

Eine Armee ohne Brod kann nicht schlagen, der „General Hunger“ hat noch alle Schlachten gewonnen, in denen er mit seiner grausamen Macht aufzutreten konnte. Die armen Flüchtlinge Lee's hatten seit Tagen gefastet. Das Land, welches sie durchzogen, war ausgelogen, auf ihren Fersen war Grant mit einer starken, belagerten und siegestrunkenen Uebermacht, vor ihnen und auf ihren Flanken aber operirten Phil Sheridan's Reiter und General Ord's wackeres Corps Infanterie. Was blieb den abgehenden, ausgehungerten Flüchtlingen da noch übrig?

Am 7. April sandte Grant an Lee eine Aufforderung, zu kapituliren, und Lee antwortete darauf, daß er die Bedingungen wissen möchte, unter denen Grant's Vorbehalt angenommen werden könne. Grant war großmüthig. Grant forderte dann Niederlegung der Waffen und die Heimführung der Lee'schen Truppen unter dem schriftlich gegebenen Versprechen, daß sie zum Friedensschluß nicht mehr gegen die Union kämpfen würden. Also eine Kapitulation unter den Bedingungen, wie sie ein Jahr später den Hannoveranern bei Langensalza von den Preußen auferlegt wurde.

Am 9. April 1865 trafen sich die beiden Heerführer Lee und Grant im Hause eines Plantagenbesizers Court House, Virginia. Dort wurden die Kapitulationsbedingungen schriftlich festgesetzt. Auf Lee's Erlaube gestattete Grant, daß diejeigenen Rebellen-soldaten, welche Pferde besaßen, (bei der Cavallerie der Rebellen ritten die Reiter die eigenen Pferde), diese mitnehmen könnten. Das wurde in der Praxis dahin ausgebeutet, daß fast sämtliche Pferde und Maulthiere Lee's von seinen Leuten mit nach Hause genommen wurden. Grant motivirte diese augerhörliche Generosität damit, daß die Leute die Thiere brauchen würden, um die Familien zu stellen zu können. Diese Bewilligung im Süden sehr guten Eindruck gemacht. Der Norden aber konnte ja großmüthig sein.



Lee's Abschied von seinen Truppen.

Appomattox Court House bedeutete das Ende des Kampfes. Wiergen Tage nach Lee's Uebergabe kapitulirte Johnston an Sherman, andere kleinere Trupps der Rebellenarmee an die ihnen gegenüberstehenden Unionscommandos. In Texas stand noch eine ziemlich zahlreihe Armee unter General Kirby Smith, und dieser Herr nahm zuerst den Mund noch mächtig voll und meinte, er könne mit seinen Texanern die ganze Union zusammenhalten. Aber binnen Kurzem hatte er keine Armee mehr. Seine Soldaten waren davongegangen, mit Unrecht nannten es die Südlischen damals eine schimpfliche Desertion. Was sollte diese Handvoll Leute noch machen, nach der Zertrümmerung der rebellischen Heerarmee?

Im Ganzen haben sich im April und Mai 1865 ungefähr 200,000 Rebellen ergeben.

Als Lee von den Seinen Abschied nahm, meinten die in mehrjährigen

erprobten und erhärteten Freundschaft. Lee blieb von jezt an der Union treu. Er war, wie alle ehemals reichen Südländer, bettelarm geworden. Er eröffnete eine Schule und schrieb seine Memoiren. Lee hat dem Norden stets Wahrung abzugeben, obgleich er dessen schimmlicher Gegner gewesen ist. Daß dieser General, welcher glaubte, daß sein Degen zuerst seinem Zeitmaßstaate gehörte, frei ausging, fand man im Norden nur natürlich, während Millionen wackere Patrioten mit den Zähnen knirschten, als sich die Großmuth der Ver. Staaten auch auf Jefferson Davis und auf die übrigen Erzerräther ausdehnte.



Mitten in den Freudenkauf, welcher im Norden des Landes ausbrach, als die Nachricht von Appomattox bekannt wurde, fiel die Meldung von der schändlichen Ermordung des Präsidenten Lincoln. Am Abend des 14. April hatte John Wilkes Booth den Präsidenten hinter dem Rücken in Ford's Theater in Washington vermurdet, am nächsten Tage war Lincoln gestorben. Daß die meisten der soeben niedergeworfenen Rebellen in diesem schmuckvollen Rauberkelch eine gerechte Strafe des Himmels erblickt haben, läßt sich durchaus nicht bezweifeln. Jene Leute mußten und ahnten ja nicht, daß sie in Lincoln einen Mann verloren hatten, einen milden Mann, der ihnen die Hand gereicht haben würde, um ihnen aufzuheben in der furchtbaren wirtschaftlichen Noth, in welcher sich der Süden jetzt befand.

Jefferson Davis wurde auf der Flucht in Georgia verhaftet (angeblich in Frauenkleidung, obgleich es wahrscheinlich ist, daß man den langen Regenmantel, welchen der Flüchtling für ein Frauengewand gehalten hat). Zwei Jahre saß der Hauptangestifter des Krieges in der Festung Moultrie in Untersuchungshaft. Dann ließ man ihn laufen, ohne daß es zum Prozeß gekommen wäre.

Ein Südländer, Johnson, sah jezt auf dem durch Meuchelmord frei gewordenen Stuhle des achten Volksmannes und Patrioten Lincoln. Schmach war die Verwaltung dieses Nachfolgers. Den Unionsfreunden blutete das Herz. Schließlich wurde der Präsident Johnson in Anklagezustand versetzt und mit trapper Noth entging er der Verurtheilung.

Ran wollten aber die Damen die Pracht und Herrlichkeit, zu der sie es im Strumpflust gebracht hatten, begriffenweise auch zeigen. Wozu waren denn sonst die herrlichen Seidenreien und vor allem die prächtigen und zielreichen Strumpfbänder, wenn sie Niemand bewundern. Aber wie sollte man das nun anfangen, um das Licht nicht fortwährend unter den Scheffel stellen zu müssen? Da mußte die Schweizer Kaiserin Karls V. Rath. Sie führte mit ihrem Hofstaat ein allegorisch-mythologisches Spiel auf, wobei die Damen als Amphibien mit Köden, die nur bis an die Knie reichten, erschienen. Die Frauen der guten Gesellschaft jubelten auf. Nun wurden solche Ballette allgemein Mode, und sie wurden recht oft aufgeführt. Die Männer ließen sich aber auch nicht lumpen, denn die kurzen Ankleiden gaben ihnen nach wie vor Gelegenheit, den raffiniertesten Strumpflust zu treiben, und sie ließen an dieser Passion fest, bis die langen Hosen den männlichen Strumpf in völlige Verborgenheit verbannten.

Da es begann das alleinige Wagnisrecht des Frauenstrumpfes, und er hat es bis heute behalten, obwohl die Amphibien längst vorüber ist. Inzwischen ist es aber dem Frauenstrumpf doch passiert, daß er, allerdings nur auf kurze Zeit und in einem eng begrenzten Kreise, ganz außer Dienst gestellt wurde. Zur Zeit der französischen Revolution verurtheilte man es nach dem Sturz des Terrorismus mit aristokratischen Gewändern. Auf den Bühnen der Mitglieder des Directoriums erschienen die Damen mit nackten Füßen, an jeder Zehe glänzte ein fröhlicher Brillant; nur die Socken waren durch leichte Sandalen geschützt. Die tonderbare Mode hörte aber sehr bald auf, sie war trotz der Strumpfpfarrnig am Ende doch theuer.

Verzage nicht.
Von Friedrich Holltauer.
Verzage nicht!
Wenn dich in frühen Stunden
Des Schicksals Hand gefunden
Und hart ansetzt,
Dann sage nicht.

Verzage nicht!
Und traue deinem Sterne;
Schon irrst du in der Ferne
An neuem Licht;
Dann sage nicht!

Verzage nicht!
Das wechsellobliche Leben
Wirb neben Dornen dir
Auch Rosen geben; —
Dann freue dich
Geringmüthig!

Etwas vom Strumpf.
Man hat das Köstlich ein Gebicht genannt, und wenn das richtig ist, so ist der Strumpf ein zielreicher Fortschritt, denn mit jenem artigen Vergleich ist selbstverständlich nur das Köstlich der Schönen gemeint. Die männliche Kleidung hat wohl noch keiner Menschenleide eine poetische Empfindung entlockt. Außerdem der Frauenstrumpf hat auch noch keine alten Vorzugsrechte, er war lange Zeit das Aushenbild der weiblichen Tracht, bis ihn die Kultur, deren Gang sich in der Entwicklung des Köstlich wieder spiegelt, zum Ansehen brachte. Der Bildungstrieb der Menschheit lieh ihn siegen und — welche ein Zeichen der Zeit! — sogar der Mannstrumpf hat sich durchgesetzt.

Aber die Frauen dürfen in ihrem Siegeslauf nicht vergessen, daß es der Mann ist, der ihnen auf die Strümpfe half. Geschichtswissenschaften mußte zugestehen werden, daß die Herren der Schöpfung — wie laßt das! — bei dieser Neuerung nicht so galant waren, nach dem höchsten Grundsatze zu handeln, der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. O nein, so artig waren sie nicht, sie dachten an sich selbst zuerst. Gleichwohl verdienen sie einige Nachsicht, weil sie durch diese Erfindung dem Nationalgefühl Geltung verschafften: Der Strumpf ist ein deutscher und nahm aus Deutschlands Gauen seinen Ursprung in alle Kulturländer des Erdkreises. Seine weitere Eigenart ist, daß er militärische Antezedenzen hat: sein Vater war ein Landsknecht. In der Schlacht hatten die unteren Tritostufen, die sich bis an die Hüfte zogen — die oberen zerstückelten Hosen reichten bis an's Knie — namentlich beim Sturm genirt, und da kam ein Landsknecht auf den Einfall, die eng anliegende Beinbekleidung am Knie aufzuknöpfen und den abgetheilten Theil unterhalb des Knies festzubinden. Das geschah Mitte des 16. Jahrhunderts, und seitdem datirt der Strumpf seine selbständige Dasein sowie seine lebendige Entwicklung als ein bedeutungsvolles Glied der menschlichen Kleidung. Er fand bald auch bei der Civilbevölkerung Verbreitung, aber zunächst nur unter den Männern. Die Frauen hatten für ihn vorläufig keine Verwendung, da sie lange Schleppkleider trugen, aus denen selbst die Schuhspeize nur selten tot hervorging. Als aber sein charakteristisches und geschmücktes Dasein am Unterleibe des Mannes immer mehr die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, da nahmen ihn auch die Frauen in Gnaden auf und widmeten ihm trotz seiner Verborgenheit unter dem langen Gewand die liebevollste Sorgfalt. Wenn eine Kammergose engagirt wurde, so war die erste Frage der Gönnerin, ob sie den Strumpfbienst verstände.

Nun wollten aber die Damen die Pracht und Herrlichkeit, zu der sie es im Strumpflust gebracht hatten, begriffenweise auch zeigen. Wozu waren denn sonst die herrlichen Seidenreien und vor allem die prächtigen und zielreichen Strumpfbänder, wenn sie Niemand bewundern. Aber wie sollte man das nun anfangen, um das Licht nicht fortwährend unter den Scheffel stellen zu müssen? Da mußte die Schweizer Kaiserin Karls V. Rath. Sie führte mit ihrem Hofstaat ein allegorisch-mythologisches Spiel auf, wobei die Damen als Amphibien mit Köden, die nur bis an die Knie reichten, erschienen. Die Frauen der guten Gesellschaft jubelten auf. Nun wurden solche Ballette allgemein Mode, und sie wurden recht oft aufgeführt. Die Männer ließen sich aber auch nicht lumpen, denn die kurzen Ankleiden gaben ihnen nach wie vor Gelegenheit, den raffiniertesten Strumpflust zu treiben, und sie ließen an dieser Passion fest, bis die langen Hosen den männlichen Strumpf in völlige Verborgenheit verbannten.

Da es begann das alleinige Wagnisrecht des Frauenstrumpfes, und er hat es bis heute behalten, obwohl die Amphibien längst vorüber ist. Inzwischen ist es aber dem Frauenstrumpf doch passiert, daß er, allerdings nur auf kurze Zeit und in einem eng begrenzten Kreise, ganz außer Dienst gestellt wurde. Zur Zeit der französischen Revolution verurtheilte man es nach dem Sturz des Terrorismus mit aristokratischen Gewändern. Auf den Bühnen der Mitglieder des Directoriums erschienen die Damen mit nackten Füßen, an jeder Zehe glänzte ein fröhlicher Brillant; nur die Socken waren durch leichte Sandalen geschützt. Die tonderbare Mode hörte aber sehr bald auf, sie war trotz der Strumpfpfarrnig am Ende doch theuer.